

Fragen und Thesen zum Symposium „Die Aktualität der Österreichischen Schule – Wirtschaft, Ethik, Politik“ (Hayek-Tage, 14.-15. Juni 2019, Universität Wien)

1. Warum ist die Österreichische Schule im heutigen akademischen Betrieb marginalisiert und praktisch irrelevant?

- 1.1. Die heutige Wirtschaftswissenschaft arbeitet mit *mathematischen Modellen*, die sie empirisch überprüft und dann immer wieder an die Realität anpasst. Sie will *Prognosen* ermöglichen und damit die Politik und staatliche Bürokratien bedienen. Dies entspringt der auf Keynes und den Keynesianismus zurückgehenden Idee, dass eine *staatliche Globalsteuerung der Wirtschaft* möglich ist. Die Österreichische Schule lehnt die Idee der staatlichen Globalsteuerung der Wirtschaft ab. In ihrer Tradition arbeitende Ökonomen erscheinen deshalb für den Staat nutzlos und werden entsprechend auch nicht ausgebildet. Die Österreichische Schule ist für das heutige Verständnis von Ökonomie uninteressant, erscheint abstrakt, dogmatisch und weltfremd.
- 1.2. Die heutige mathematisierte Wirtschaftswissenschaft beruht auf dem Denken in *Gleichgewichten*. Das wird von der Österreichische Schule abgelehnt, da sie die ökonomische Wirklichkeit wesentlich als Zustand des Ungleichgewichts sieht und als solche analysiert und gerade auf dieser Grundlage die *Funktion des Marktes*, des *Preismechanismus* und des *Unternehmers* erfasst. Was in der Mainstream-Ökonomik als Marktversagen interpretiert wird (worauf der Ruf nach korrigierenden Eingriffen des Staates erfolgt), sieht die Österreichische Schule als die Normalsituation des Marktes an. Sie ist wesentlich durch Ungleichgewichte und Asymmetrien gekennzeichnet, die Gewinnchancen schaffen und damit unternehmerisches Handeln und Innovation erzeugen. Wirtschaft wird als dynamischer Prozess gesehen, der zwar zu immer neuen Gleichgewichten hintendiert, diese aber nie erreicht; denn gerade dieser Prozess schafft neue Ungleichgewichte, die ihn als Prozess der „schöpferischen Zerstörung“ vorantreiben. Ein Denken in Gleichgewichten und Aggregaten sowie die Mathematisierung erweisen sich in der Optik der Österreichische Schule als Verfälschung der Realität und Verlust an Erkenntnisgehalt.
- 1.3. Die Österreichische Schule versteht Ökonomik als Wissenschaft vom menschlichen Handeln. Ihre Methode ist grundlegend deduktiv und nicht, wie die empirisch-mathematische Methode der heutigen Wirtschaftswissenschaft, der naturwissenschaftlichen Methode nachgebildet. Obwohl die klassische, anfangs auch die neoklassische Ökonomik, insgesamt deduktiv vorgingen, scheint dies aus heutiger Sicht dogmatisch und wirklichkeitsfremd. Das gilt insbesondere für Mises' praxeologischen Apriorismus, der selbst innerhalb der Österreichische Schule umstritten geblieben ist und mit dessen Begründung Mises bis zu seinem Lebensende gerungen hat. Obwohl der vorwiegend deduktive Charakter der Methode der Österreichische Schule nicht fraglich sein dürfte, besteht Klärungsbedarf hinsichtlich der Beziehung zwischen ökonomischer Theorie und Empirie wie auch der erkenntnistheoretischen Grundlagen der deduktiven Methode; sie kann kein „Apriorismus“ im Sinne Kants sein, wie Mises behauptete, der sich dabei in vielfältige Widersprüche, auch zu Kant, verwickelte.

2. Welches sind heute besonders aktuelle Lehren der Österreichischen Schule?

- 2.1. *Die subjektive Wertlehre*: Sie führt zur Priorisierung der mikroökonomischen Analyse und stellt die Funktion des *Unternehmers* und des *Wettbewerbs als Entdeckungsverfahren* in den Mittelpunkt. Sie versteht den *Preismechanismus* nicht allein als Informationsquelle für eine optimale Allokation vorhandener Ressourcen, sondern vor allem im Kontext unternehmerischen Handelns das *neue* Information und damit Innovation erzeugt. Deshalb behindere jeder staatliche Eingriff in den Preismechanismus das innovative Potential der Marktwirtschaft.

- 2.2. Der Primat der mikroökonomischen Analyse führt zu einer *Kapitaltheorie*, die, im Verbund mit dem Verständnis des *Zinses* als Ausdruck der *Zeitpräferenz* auch den *Zeitfaktor* berücksichtigt. Kapital wird zudem nicht als homogen angenommen und entsprechend nie als Aggregat behandelt. Das ist eine fundamentale Voraussetzung für das Verständnis der Ursachen von *Konjunkturzyklen* und *Wirtschaftskrisen* (→ österreichische Konjunkturtheorie).
- 2.3. *Geld ist nicht neutral*: Eine Expansion der Geldmenge durch Geldschöpfung „aus dem Nichts“ führt zur Verzerrung der Struktur der relativen Preise und zu einer Kreditexpansion ohne entsprechende volkswirtschaftliche Ersparnisse. Das fördert Über- und vor allem *Fehlinvestitionen* in langfristig produzierbare Kapitalgüter und lässt, infolge der im Boom erzeugten Inflation, diese Investitionsprojekte schließlich unrentabel werden, was eine Rezession oder gar eine Depression zur Folge hat. Die auf der österreichischen *Geld- und Kapitaltheorie* gründende *Theorie des Konjunkturzyklus*, für deren Verfeinerung Hayek den Nobelpreis erhalten hat, ist von größter Aktualität und hätte, wären ihre Erkenntnisse beachtet worden, nach Auffassung ihrer Vertreter die geld- und wirtschaftspolitischen Fehler der letzten Jahre bzw. Jahrzehnte vermeiden lassen. Die österreichische Konjunkturtheorie versteht sich somit als theoretisches Werkzeug, um die empirische Wirklichkeit zu verstehen und in Zukunft Fehler zu vermeiden.
- 2.4. Die Wichtigkeit des *Privateigentums an Produktionsmitteln*. Wenn der Staat durch Gesetze und Regulierungen den Bürgern vorschreibt, wie sie ihr Eigentum zu verwenden haben, dann ist das für das richtige Funktionieren der Marktwirtschaft verheerend. Zudem ist es tendenziell sozialistisch, weil es eine zunehmende Lenkungsgewalt des Staates über die Produktionsmittel impliziert, diese also tendenziell sozialisiert. Genau das ist (gemäß Ludwig von Mises) das Wesen des *Interventionismus*, der die Marktwirtschaft sukzessive zerstört.

3. Welche sozialphilosophische Bedeutung hat die Österreichische Schule für die Begründung einer liberalen Staats- und Gesellschaftsordnung?

- 3.1. Eine auf den Erkenntnissen der Österreichische Schule basierende Sozialphilosophie hilft, *ethische Maßstäbe* für gute und schlechte Politik zu gewinnen. Sie versteht „Interventionismus“ sowie den Versuch, den Staat zu einer fürsorglichen Umverteilungsmaschine zu machen, als moralische Defizite der Politik, weil eine solche Politik jene Kräfte, die Wohlstand und ein besseres Leben für die breite Masse bewirken, an ihrer Entfaltung hindert und den Menschen zu einem von staatlichen Leistungen abhängigen und unfreien Wesen degradiert.
- 3.2. Im Unterschied dazu, bekennen sich heutige Vertreter der Österreichische Schule zu *verschiedenartigen politischen Konzeptionen*: Liberaler Minimalstaat (Ludwig von Mises), ein liberaler Staat im Sinne von F. A. von Hayeks „Verfassung der Freiheit“ und deren späteren Weiterentwicklung als Theorie der „spontanen Ordnung“; sowie der von Murray N. Rothbard inaugurierte libertäre „Anarchokapitalismus“, der für eine reine Privatrechtsgesellschaft ohne Staat plädiert. Für Letzteres kann man sich allerdings kaum auf Mises, und noch weniger auf Hayek, berufen – Mises stand Rothbards Rechtsphilosophie reserviert gegenüber. Für Mises war der Staat ein notwendiges Übel, aber seine Abschaffung hielt er für ein noch größeres Übel.
- 3.3. Die Österreichische Schule *als solche* sollte nicht als libertäres sozialphilosophisches Projekt, aber auch nicht nur als ökonomisches Forschungsprogramm verstanden werden, sondern als ein theoretisches Werkzeug, das hilft, die ökonomische und soziale Wirklichkeit, und damit die Welt und den Menschen, besser zu verstehen, ohne dabei festzulegen, welche Ziele der Einzelne zu verfolgen hat. Deshalb passt das Wirtschaftsverständnis der Österreichischen Schule zu einer liberalen Staatsordnung, für die die Freiheit der Bürger oberster Wert ist.